

Mit der Bibel und mit Karl Marx auf der Suche nach Gerechtigkeit¹

I. Bibel und Marx: Eine Wahlverwandschaft

Am 9. November 1989 war der Spuk vorbei. Die Großen Erzählungen vom Sozialismus und vom Marxismus wurden entsorgt und sind seitdem aus der Zeit gefallen – wie die Große Erzählung der Bibel das schon lange ist. Der Marxismus - einst die Theorie einer weltverändernden Praxis - ist zu einer Theorie ohne Praxis geworden. Was könnte dramatischer sein, wo die ökologische Krise sich als unumkehrbar erweisen könnte und die monströs-zynische Bereicherung der Wenigen und die himmelschreiende Verarmung der Vielen schier gigantische Ausmaße angenommen hat! Für Marx sind diese Vielen die „Lazarusschicht der Arbeiterklasse“ (MEW 23, 673). Das ist mehr als bloße Deskription, denn im biblischen Gleichnis gibt es eine Hoffnung den verarmen Lazarus auf eine Zukunft ohne Almosen aber mit Rechten. (Lk 16, 19-31) Nicht auf ein Jenseits will das Gleichnis verträsten, sondern eine Lösung des Armutproblems in erzählerischer Form benennen: Eine gerechte Rechtsordnung. Denn den Reichen wird vorgehalten: „Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören“ (Lk 16,29).² Die Hoffnung besteht nicht in einer bloßen Umkehrung der Verhältnisse, sondern darin, dass die Armen in einem System zu ihrem Recht kommen, dessen Maxime lautet: „ Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten! (MEW 23, 621). Denn Marx' Warnung, dass der kapitalistische Produktionsprozess „zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (MEW 23, 530), ist aktueller denn je. In dieser Lage geht es darum, die Krisen zu denken, ihre Not zu wenden und die Auswege gesellschaftstheoretisch zu reflektieren. Dazu bedarf es der Denkmittel, um sich zu orientieren. In der bleiernden und dramatisch sich zuspitzenden Zwischenzeit bleibt nur, die aus der Zeit gefallenen Großen Erzählungen der marxischen Theorie und der Grunderzählung der Bibel mit ihrem eingreifenden Denken zu hüten und vor dem Vergessen zu bewahren. Die Große Erzählungen von Marxismus und der Bibel begegnen sich. Das zeigt der Titel des Sammelbandes an, der zum 200. Geburtstags von Karl Marx erschienen ist: „Alle Verhältnisse umzuwerfen und die Mächtigen vom Thron zu stürzen“³. Der Titel mischt zwei Traditionen und behauptet eine Wahlverwandschaft. Wer Marx kennt, wird unschwer die Herkunft der ersten Satzhälfte des Buchtitels ausmachen: Es ist der kategorische Imperativ von Karl Marx, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Der Bibelkundige erkennt den anderen Teil des Mischzitats: Das Magnifikat aus dem Lukasevangelium - „Er stürzt die vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer

1 Ausgearbeitetes Referat, gehalten auf der Konferenz der Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz, Rohrschach am 26. Juni 2021.

2 Franz Segbers, Wie Armut in Deutschland Menschenrechte verletzt, Oberursel 2016, 63-77.

3 Michael Ramming / Franz Segbers (Hg.), „Alle Verhältnisse umzuwerfen ... und die Mächtigen vom Thron zu stürzen“ Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx, in Kooperation mit Edition ITP Kompass, Hamburg 2018.

ausgehen.“ Das Magnifikat mit seiner Ansage, dass die Mächtigen vom Thron gestützt, die Hungernden mit Gaben geschenkt und die Reichen leer ausgehen, steht in der Tradition der Hebräischen Bibel, konkret werden hier Psalm 147,6, 107,9 sowie 34,11 zitiert. Doch das Magnifikat nimmt die prophetische Tradition auf. Diese jedoch wurde nur zu lange in der Christentumsgeschichte spiritualisiert. Mit der Abspaltung vom Judentum setzte zugleich eine Spiritualisierung des biblischen Erbes ein. Dabei ist die Hoffnung des Magnifikat ganz materialistisch auf eine Umkehrung der Verhältnisse, die sie Reich Gottes nennt, ausgerichtet, und zwar hier und jetzt. Hier berühren sich die biblische Tradition und der kategorische Imperativ von Marx. Die Verhältnisse müssen umgeworfen werden, damit niedergedrückte und unten gehaltene Menschen zu ihrem Recht kommen. Diese Ethik drängt auf eine Transzendenz nicht im jenseitigen Himmel, sondern darauf, die gegenwärtigen Verhältnisse umzuwerfen und zu transzendieren.

Marx verfügte über eine umfassende Kenntnis der philosophischen Tradition. Dass er aber auch in der theologischen und biblischen Tradition bewandert war und er immer wieder in seinen zentralen und wichtigen Aussagen zur Kapitalismuskritik aus biblischen Metaphern und Bibelziten schöpfte, ist weithin unbeachtet geblieben. Marxisten haben dies nicht bemerkt, weil sie sich nicht genügend in der Bibel auskennen.⁴ Und die theologischen Gegner von Marx würden ihm eine so profunde Kenntnis der Bibel erst gar nicht unterstellen. Mehr als 400 Fundstellen von Bibelziten finden sich im Œuvre von Marx. Die Bibel ist also immer wieder in den Schriften von Marx präsent. 1976 hat Reinhard Buchbinder als erster überhaupt eine verdienstvolle germanistische Dissertation verfasst, welche sich mit „Bibelziten, Bibelanspielungen, Bibelparodien und theologischen Vergleichen und Analogien bei Marx und Engels“⁵ beschäftigt hatte.

Wie Marx mit seinen umfassenden Kenntnis der Bibel politisch argumentiert, zeigt die Auseinandersetzung mit dem frömmelnden preußischen König Friedrich-Wilhelm IV.. In der Kritik an dessen mit theologischen Begründungen untermauerten Ehescheidungsgesetz hielt Marx entgegen: „Im christlich-germanischen Staat ist die Herrschaft der Religion die Religion der Herrschaft. Die Trennung des ‚Geistes des Evangeliums‘ von den ‚Buchstaben des Evangeliums‘ ist ein *irreligiöser* Akt.“ (MEW 1, 359) Er kritisiert die Herrschenden, die vom Geist des Evangeliums sprechen. Sie sollten von den Buchstaben der Bibel sprechen. „Dem Staat, der das Christentum als seine höchste Norm, der die *Bibel* als seine *Charte* bekennt, muß man die *Worte* der heiligen Schrift entgegenstellen, denn die Schrift ist heilig bis auf das Wort.“ (MEW 1, 359) Marx verteidigt die Bibel gegen den Missbrauch der Herrschenden.

Am bekanntesten dürfte die beiden Zitate aus der Johannesapokalypse sein, wo Marx im „Kapital“ (MEW 23, 101) das Tier aus dem Abgrund nach der lateinischen Vulgata zitiert (Offb 13,17; 17,13), um seine Konzeption des Waren- und Geldfetischismus zu verdeutlichen. Es geht um einen Dämon auf Erden. Nur wer das Zeichen der Bestie trägt, kann kaufen und am Markt teilnehmen. Die Bestie in der Johannesapokalypse ist das Geld. Die Bestie, von der die Apokalypse spricht, war Rom, das mit der Metapher „Babylon“ bezeichnet wird. So wie damals in Rom herrscht heute eine Bestie. Das Kapital ist also das „Tier“, das wie eine Bestie auf Erden sein Unwesen treibt. Marx zitiert hier die Offenbarung des Johannes unvermittelt und unkommentiert in einem nüchternen ökonomischen Gedankengang. Die Bilder verlei-

4 Zum Folgenden: Kuno Füssel, Marx und die Bibel. Eine längst anstehende Bestandsaufnahme, in: Urs Eigenmann / Kuno Füssel / Franz J. Hinkelammert (Hrsg.): Der himmlische Kern des Irdischen. Das Christentum als pauperozentrischer Humanismus der Praxis, Luzern, Münster 2019, 47-65. – Diesen Ausführungen verdanke ich entscheidende Impulse.

5 Berlin 1976.

hen der vorausgehenden Darlegung eine besondere Gewichtung. Er kann in wenigen Worten das Geld, das er zuvor rational analysiert hat, als etwas Dämonisches zu bewerten. Das illustriert: Die Metapher einer Bibelstelle erfüllt eine eigene Funktion. Man würde Marx unterschätzen, wenn man ihm nur einen bloß bildhaften Gebrauch der Bibel zumuten würde. Wer die Texte genau liest, der erkennt, dass Marx die metaphorische Rede in einer ausdrücklichen und in sich stimmigen Weise verwendet. In der Marx-Literatur ist zwar verschiedentlich auf diese zwei merkwürdigen Bibelzitate hingewiesen worden, aber analysiert wurden sie nicht. Wie wenig die Metaphorik und die ihr eigene Aussagekraft verstanden wird, zeigt sich an Arnold Künzlis Bemerkung, Marx sei „von einer wissenschaftlichen Analyse denkbar weit entfernt. Das ist nicht mehr Ökonomie, sondern Dämonologie.“⁶

Metaphern haben eine eigene Sprache. Sie sind ein bildlicher Ausdruck für einen Sachverhalt, der auf einem Vergleichspartikel wie etwa „als ob“ oder „wie“ verzichtet. Sie haben nämlich einen eigenen Erkenntnisgehalt und Erkenntnismehrwert, der über die bloße ökonomische Sprache hinaus geht. Die Metaphern sprechen eine Ähnlichkeit an, die zwischen ihm und dem bezeichneten Sachverhalt besteht. Die ökonomische Begriffssprache ist bezeichnend, die metaphorische überträgt die wörtliche Bedeutung des Ökonomischen auf die Bedeutung einer anderen Welt. Sie verweist auf einen anderen Sachverhalt als auf den, für den es eigentlich oder primär eingesetzt wird.⁷

Es gibt einen ungeheuren Schatz an erhellenden Metaphern und Bildern, aber auch an analytischem Scharfsinn und politischer Wegweisung in den biblischen Texten. Diese Bibelsprache verwendet Marx. Deshalb ist sie analytisch, aber auch theologisch ernst zu nehmen. Für ein Verständnis von Marx in der ganzen Tiefe seiner Argumentation ist es unabdingbar, diese biblische Metaphorik zu enthüllen. Deshalb kann Marx Christinnen und Christen helfen, die Metaphorik der Bibelsprache neu zu verstehen und so die Religion des Kapitalismus theologisch und praktisch zu entlarven.

II. Der getaufte Jude Marx

Fast alle Rabbiner in Trier gehörten vom 17. Jahrhundert bis zur Emanzipation zu den väterlichen Vorfahren von Karl Marx. Sein Onkel Samuel Marx war Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde in Trier. Heinrich Marx, der Vater von Karl Marx, trug noch den jüdischen Namen Heschel Marx Levi Mordechai. Er musste zum protestantischen Glauben übertreten, um seine Approbation als Rechtsanwalt und Justizrat in Trier nicht zu riskieren. 1824 wurden dann auch die Kinder der Familie Marx zwangsweise protestantisch getauft.

Wie in jüdischen Familien üblich wird auch Karl Marx als jüdisches Kind den Umgang mit der Bibel nicht unbekannt gewesen sein. Dass er durchaus auch den christlichen Teil der Bibel kannte, zeigt sein Abituraufsatz mit dem Titel „Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo nach Joh 15, 1-14“. Marx nahm am evangelischen Religionsunterricht teil. Enrique Dussel verweist darauf, dass Marx über seinen Religionslehrer mit dem schwäbischen Pietismus in Kontakt gekommen sei, der sich vom preußischen Luthertum unterschieden hat. Den hatte er als Religion der preußischen Besatzungsmacht im Rheinland erlebt, die ihn zu einer Zwangstaufe genötigt hatte und seinem Vater die berufliche Existenz zerstören wollte. Juden durften nämlich im protestantischen Preußen nicht als Notare tätig werden. Der konvertierte Jude Friedrich Julius Stahl hatte den preußischen Staat als Inbegriff des christlichen Staates ordnungstheologisch legitimiert. Gegen diese Grundordnung opponierte der schwäbische Pi-

⁶ Arnold Künzli, Karl Marx. Eine Psychologie, Wien-Frankfurt-Zürich 1966, 587

⁷ Hans H. Hiebel, Die Metaphern des Karl Marx. Eine etwas andere „Kapital“-Lektüre, Hamburg 2019.

etismus.⁸ Was ihn gegenüber dem preußischen Luthertum charakterisiert, ist die Betonung des Vorrangs der Glaubenspraxis gegenüber einer eher spekulativen Theologie. Der deutsche Pietismus hatte immer auch etwas Aufmüpfiges in sich, wenn er die Autorität der Theologen hinterfragte und die Subjektivität des Glaubenden herausstellte. Der Pietismus hatte immer auch eine Tendenz, Hort des Widerstandes gegen Amtskirche und Staat zu sein. Unangepasst waren aber nicht nur Laien, sondern auch viele Pfarrer. Er ist eher von einer aktiven Weltsicht charakterisiert, während das Luthertum sich staatstragend verstand. Er konnte das simul iustus et peccator („gerecht und Sünder zugleich“) des offiziellen Luthertums nur schwerlich akzeptieren.

III. Biblische Gerechtigkeitsthemen bei Marx

Exemplarisch soll an drei Grundthemen die Verwendung biblischer Themen bei Marx dargestellt werden: Die Ursünde ersten Akkumulation, Aspekte zur Lage der Arbeiterklasse und die Kritik des Geldes als zentrales Motiv bei Marx. Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Sinn davon gesprochen werden kann, ob Marx Atheist gewesen war.

1. Armut und Reichtum: Die ursprüngliche Akkumulation

Mit dem Vergleich der biblischen Sündenfallerzählung mit der ökonomischen verhandelt Marx die Frage, wie die Ungerechtigkeit in die Welt gekommen ist. Die Ökonomen gingen von der Ursprünglichkeit der Ungerechtigkeit. Gegen diese ökonomische Erzählung, dass der Mensch von Natur aus des Menschen Wolf sei und eine Wettbewerbsordnung quasi „natürlich“ sei, argumentiert Marx mit der biblischen Erzählung vom Paradies und vom Sündenfall.⁹ Er nutzt die Analogie zwischen dem biblischen und ökonomischen Sündenfallerzählung, um die Ungerechtigkeit zu erklären, die mit der ursprünglichen Akkumulation in die Welt gekommen ist.

„(A) Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. (B) Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde. Ihr Ursprung wird erklärt, indem er als Anekdote der Vergangenheit erzählt wird. (C) In einer längst verfloßnen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der andren faulenzende, ihr alles und mehr verjubilende Lumpen. (D) Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; (E) die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzten schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigne Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.“ (MEW 23, 741-742)

Der Text lässt sich in fünf Teile gliedern:¹⁰

- (A) Vergleich zwischen der ursprünglichen Akkumulation und Deutung des Sündenfalls in der Theologie;
- (B) Darstellung und Deutung des biblischen Sündenfalls

⁸ Vgl. dazu: Buchbinder, Bibelzitate, Bibelanspielungen, 22f.

⁹ Vgl. dazu: Füssel, Marx und die Bibel, 60.

¹⁰ Buchbinder, Bibelzitate, Bibelanspielungen, 136.

- (C) Darstellung des ökonomischen Sündenfalls
- (D) Folge des theologischen Sündenfalls
- (E) Folge des ökonomischen Sündenfalls.

Marx argumentiert mit der traditionellen Deutung der biblischen Sündenfallerzählung. Wie die biblische so ist auch die ökonomische Sündenfallerzählung zwar in der Vergangenheit angesiedelt; doch beide haben Wirkungen in der Gegenwart. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied. „Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde.“ Die Bibel macht einen Einzelnen verantwortlich. Beim ökonomischen Sündenfall gibt es zwei antagonistische Klassen: „In einer längst verfloßnen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der andren faulenzende, ihr alles und mehr verjubilende Lumpen.“ Nach der biblischen Erzählung werden Menschen nach dem Sündenfall zur Arbeit verdammt; doch nach der ökonomischen Erzählung existieren diese Verhältnisse von Anbeginn. Wenn Ökonomen wie Adam Smith von einem Naturzustand sprechen, machen sie das Herrschaftsverhältnis unsichtbar, dass dazu führt, dass die einen bereits Kapital haben und andere bereits arm sind.

Für die Ökonomen ist die Sündenfallerzählung eine ahistorische Legende. Marx entschleierte dieser ökonomischen Behauptung der Naturwüchsigkeit der sozialen Spaltung und Ausbeutung, wenn er sagt: Es ist also kein Naturereignis, sondern eine vom Menschen – von Adam – zu verantwortete Tat. Für Marx ist die Akkumulation weder natürlich noch normal, wie der Ökonom Adam Smith behauptet. Marx entschleierte die ökonomische Dogmatik, indem er mit der biblischen Metapher von Adams Sünde gegen die politische Ökonomie von Adam Smith polemisierte und argumentierte. Das Kapital ist die konkrete Gestalt der Ursünde. Es erzeugt die Ungerechtigkeit auf der Welt. „Der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.“ Die einen sind gezwungen zu arbeiten, die anderen nicht. Der eine, der Reiche nämlich, hat bereits Geld durch eine ursprüngliche Akkumulation erworben, während der andere bereits arm ist, bevor ein Lohnverhältnis geschlossen wurde. Was für die liberalen Ökonomen bis heute als ein Naturzustand gilt, ist für Marx eine Perversion. Die biblische Erzählung vom Sündenfall wird bei Marx zu einer Analogie, „um das Verhängnis der ursprünglichen Akkumulation durchschaubarer und verständlicher zu machen“¹¹. Übrigens: Für die Theologie hat die Akkumulation, die erst die Ungleichheit schafft, überhaupt keine theologische Bedeutung, doch bei Marx erlangt sie eine.

Nach der Vertreibung aus dem Paradies wird das Paradies zu „einer utopische(n) Erinnerung“¹², so der Alttestamentler Jürgen Ebach. Sie befreit deshalb dazu, ausbeutende und unterdrückerische Verhältnisse nicht als natur- oder gar gottgegebenen Urzustand zu hinzunehmen. Marx argumentiert hier sehr präzise und gut exegetisch: Für die biblische Erzählung vom Paradies ist eine ungerechte herrschende Gesellschaftsordnung kein Urzustand, sondern Frucht der Ursünde. Deshalb distanziert sich Marx mit guten biblischen Argumenten von Adam Smith, wenn er in den „Grundrissen“ Arbeit mit „Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher reale Freiheit“ (MEW 42, 512) in Verbindung bringt. Und hier scheint der biblische Sabbat mit seinem Freiheitsethos durch. In den Grundrissen heißt es: „Du sollst arbeiten im Schweiß deines Angesichts! war Jehovas Fluch, den er Adam mitgab. Und so als Fluch nimmt A. Smith die Arbeit. Die ‚Ruhe‘ erscheint als der adäquate Zu-

¹¹ Füssel, Marx und die Bibel, 61.

¹² Jürgen Ebach, Arbeit und Ruhe. Eine utopische Erinnerung, in: ders., Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen - Reflexionen - Geschichten, Neukirchen-Vluyn 1986, 93-98.

stand, als identisch mit ‚Freiheit‘ und ‚Glück‘. Daß das Individuum ‚in seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft, Tätigkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit‘ auch das Bedürfnis einer normalen Portion von Arbeit hat und von Aufhebung der Ruhe, scheint A. Smith ganz fern zu liegen“ (MEW 42, 512). Marx zitiert hier nicht korrekt. Denn in Gen 3,19 heißt es, dass der Menschen sein Brot essen soll im Schweiß seines Angesichts. Marx lehnt die biblische Interpretation ebenso ab, wie die von Adam Smith. Die ausbeuterische Arbeit muss nicht sein. Sie wird gemacht. Mit dieser Interpretation stimmt Marx mit neueren exegetischen Einsichten überein, nach denen über die Bewertung der menschlichen Arbeit biblisch als erstes nicht etwa zu sagen ist, dass es die menschliche Arbeit mit der Sünde zusammenbringt, sondern als erstes festzustellen ist, dass menschliche Arbeit nicht abhängige Arbeit ist, sondern Teilhabe an Gottes Schöpferwerk. Der durch den Sündenfall verursachte Fluch liegt nicht auf der Arbeit als solcher, sondern auf den Bedingungen, unter denen sie ausgeübt werden muss. In der sumerischen und babylonischen Mythologie verrichten die Menschen jene Arbeit, die eigentlich die Götter verrichten sollten, aber nicht tun wollen. Gegen diese Mythen, der die Arbeit des Menschen zum Zwang in fremden Diensten degradiert, erzählt die Bibel von einem Gott, der selbst arbeitet und von einem Menschen, der sein Ebenbild ist (Gen 1,1- 2,4a). Arbeit ist nicht Zwang, nicht Fluch; sie steht unter Gottes Segen (Gen 1,28, auch Gen 8,22).

Der universalistische und egalitären Zuschnitt des biblischen Gerechtigkeitsdenkens hält an einer Geschwisterlichkeit fest, die auf ein menschliches Zusammenleben hofft, in der alle Menschen als Menschen und zwar ohne Vorleistungen oder Vorbedingungen, ohne Unterscheidung von Klasse, Rasse, Herkunft geachtet werden. Ob jemand arm, versklavt oder fremd ist, als Fremder, als Sklave und als Armer ist er immer schon ein Bruder, eine Schwester. Das hat drei Dimensionen:

- Die Anerkennung der Würde eines jeden, unabhängig von seinen Leistungen.
- Gerechtigkeit als Schaffung gleicher Bedingungen für jeden, damit er von seiner Freiheit Gebrauch machen kann.
- Solidarität als Zuwendung zu den Lebensmöglichkeiten des anderen.

2. Ausbeutung: Zur Lage der Arbeiterklasse

Wie schon in den Grundrissen so verwendet Marx auch im Ersten Band des Kapitals biblische Begriffe, um Arbeit im Kapitalismus zu kritisieren.

„Arbeit funktioniert nur noch in einem Zusammenhang, der erst nach ihrem Verkauf existiert, in der Werkstatt des Kapitalisten. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach unfähig, etwas Selbständiges zu machen, entwickelt der Manufakturarbeiter produktive Tätigkeit nur noch als Zubehör zur Werkstatt des Kapitalisten. Wie dem auserwählten Volk auf der Stirn geschrieben stand, dass es das Eigentum Jehovas, so drückt die Teilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihm zum Eigentum des Kapitals brandmarkt.“ (MEW 23, 382)

Marx verwendete die biblischen Analogien nicht als bloßes illustrierende Sprachspiel. Er kombiniert mehrere Bibelstellen, mit denen er die Lage der Arbeiterklasse kritisiert und das Kapital anklagt. Zwischen dem Gott der Bibel, der sein Volk aus der Unterdrückung in die Freiheit. Die biblische Rede steht am Anfang, sie ist also kein lediglich illustrierendes Wortspiel. Die Ausbeutung des Manufakturarbeiters steht in Analogie zu der Ausbeutung Israels

in Ägypten. Der Gott des Exodus hat Israel sein Volk genannt, das er aus der Unterdrückung herausführen wird. (Ex 19,5) Bevor das Volk Israel die Zehngebote empfängt als eine Ordnung zur Bewahrung der Freiheit, wird es von Gott als sein Eigentum auserwählt. Israel wird in der Bibel als Eigentum des biblischen Gottes verstanden. Die Manufakturarbeiter sind für Marx das auserwählte Volk. Im Kapitalismus sind die Manufakturarbeiter Eigentum des Kapitals. Das Kapital eignet sich die Manufakturarbeiter an – obwohl sie doch nicht sein Eigentum sind. Das Kapital geriert sich wie ein Gott, der aber nicht wie der biblische Gott befreit, sondern unterdrückt. Die Auserwählten tragen im Buch der Offenbarung des Johannes den Namen Gottes auf ihrer Stirn. (Offb 14,1) Auch die Arbeiterklasse ist auserwählt. Marx rekurriert auf die Vergangenheit und deutet die Gegenwart. Mit seinen Metaphern stellt Marx die Befreiung der Arbeiterklasse in der Traditionslinie des Befreiungsprozesses des Exodus. Diese historische Rolle des Proletariats sieht Marx in Analogie zum Exodusgeschehen: „Das jetzige Geschlecht gleicht den Juden, die Moses durch die Wüste führt. Es hat nicht nur eine neue Welt zu erobern, es muß untergehen, um den Menschen Platz zu machen, die einer neuen Welt gewachsen sind“ (MEW 7, 79).

Dass der Gott der Bibel zu den Armen und Schwachen hält, zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Diese Option für die Armen lässt sich als ein Grundanliegen der Großen Erzählung der Bibel bezeichnen. In das Nachdenken über Gerechtigkeit hat die christlich-jüdische Tradition einen Impuls eingebracht, die sozialen Verhältnisse mit dem Blick von unten, aus der Perspektive der Schwächeren und mit einer Parteinahme für den Menschen in seiner Verletzlichkeit und Bedürftigkeit anzusehen. Biblisches Denken hat in dieser Tradition Gerechtigkeit und Recht stets zusammengebracht. Denn um Barmherzigkeit kann man bitten, doch bei der Gerechtigkeit geht es um einen Rechtsanspruch. Biblisch meint Gerechtigkeit die Herstellung lebensfreundlicher Verhältnisse gerade für die Armen. Gerechtigkeit ist ein gemeinschaftsgemäßes Verhalten. Deshalb ist die biblische Gerechtigkeit parteilich, eine Option für die Armen. Die Armen werden dabei nicht als Almosenempfänger verstanden; sie sind Rechtsträger. Barmherzigkeit gilt deshalb biblisch nicht als mildtätige Wohltat, sondern als ein *Akt der Aufrichtung von Gerechtigkeit*.

3. Anbetung: Kapitalismus als destruktive Religion

In den Schriften von Marx stößt man auf eine Geld- und Kapitalismuskritik, die auffallend häufig im Kontext der ökonomisch argumentierenden Geldtheorie ausdrücklich auf biblische und theologische Motive zurückgreift. Die biblische Begriffe Mammon, Moloch, Goldenes Kalb und Baal finden sich an mehr als zwanzig Fundstellen in den MEW.¹³

Marx verdankt die Motive zentralen Motive der marxischen Kapitalismuskritik weitgehend Moses Hess, den er „Kommunistenrabbi“ titulieren sollte.¹⁴ Der biblisch geprägte orthodoxe Jude Moses Hess formte die biblische Götzenkritik mit feuerbachschen Kategorien zu einer Kritik vergötzter Verhältnisse um. Der Fetischbegriff wird zum Schlüssel der Religionskritik und zur Kapitalismuskritik. Beschrieben wird mit dem Begriff Götzendienst der Sachverhalt, dass ein Gegenstand von Menschen hergestellt und verehrt wird; dieser sich aber verselbständigt und Macht über den Menschen gewinnt. Diese Kapitalismuskritik beschreibt Marx mit biblischen Bildern und Begriffen, wenn er auf theologisch-metaphorische Begriffe der Ka-

13 Auflistung einiger ausgewählter Fundstellen: Mammon (MEW 8, 527; MEW 13, 107, 133, 203); Baal (MEW 11, 132); Goldenes Kalb (MEW 9, 325; MEW 13, 384); Moloch (MEW 16, 11; MEW 40, 370)

14. Vgl. dazu: Franz Segbers, Karl Marx im Lehrhaus des Mose, in: Urs Eigenmann, Odilo Noti, Simon Spengler, Bernhard Walpen. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“. Kuno Füssel zu Ehren, Luzern 2001, 95-197.

pitalismuskritik wie Baal, das Goldene Kalb, Mammon, Moloch zurückgreift. Kapitalismus ist die systemgewordene Verehrung eines „Gott(es) der Waren“ (MEW 42, 148), wie es in den „Grundrissen“ heißt. Geld fungiert wie ein Gott.

Was die biblische Götzenkritik zum Inhalt hat, ist ein Sachverhalt, den Marx im Kapitalismus ausmacht. Er besteht darin, dass der Menschen dem erschaffenen Produkt, „als ein *fremdes Wesen*“ (MEW EB I, 511) gegenübertritt und sich ihm unterwirft.

„Die Arbeit produziert nicht nur Waren; sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar in dem Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert. Dies Faktum drückt weiter nichts aus als: Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber.“ (MEW 1 EB, 511)

Der gleiche Sachverhalt wird in Jes 44 beschrieben, wo Menschen ihre Götterbilder zimmern, um dann vor ihnen niederzufallen und sie zu verehren. In beinahe biblischer Diktion sagt Marx: „Die Ausgeburten ihrer Köpfe sind ihnen über den Kopf gewachsen. Vor ihren Geschöpfen haben sie, die Schöpfer, sich gebeugt.“¹⁵ Götzenkritik ist ein analytischer Begriff in theologischer Sprache, der über Entfremdung und Abhängigkeit des Menschen aufklären will. Das Wesentliche dessen, was die Propheten Götzendienst nennen, besteht darin, dass Menschen die „Machwerke ihrer Hände“ (Jes 17,8) verehren und vor ihnen die Knie beugen. Im „*Kapital*“ heißt es ganz im Sinne des biblischen Götzenverständnisses:

„Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eigenen Hände beherrscht.“ (MEW 23: 649)

Die Herrschaft des Geldes illustriert Marx mit einer Argumentation, die ihre Stärke dadurch erhält, dass sie mit dem Philipperbrief die Machtursupation des Geldes entlarvt. Dabei zeigt Marx eine interessante Umkehrung auf. Was das Geld zu dieser herausgehobenen Stellung in der Warenwelt verhilft, stellt Marx so dar:

*„Der Reichtum (**Tauschwert** als Totalität sowohl wie Abstraktion) existiert also erst, mit Ausschluß aller andren Waren, als solcher individualisiert, im Gold und Silber, als ein einzelner handgreiflicher Gegenstand. Das Geld ist daher der **Gott unter den Waren**. Als vereinzelter handgreiflicher Gegenstand kann das Geld daher zufällig gesucht, gefunden, gestohlen, entdeckt werden und der allgemeine Reichtum handgreiflich in den Besitz des einzelnen Individuums gebracht werden. Aus seiner **Knechtsgestalt**, in der es als bloßes Zirkulationsmittel erscheint, wird es plötzlich der Herrscher und Gott in der Welt der Waren. Es stellt die **himmlische Existenz** der Waren dar, während sie seine **irdische** darstellen.“ (MEW 42: 148)*

Das Geld wird vierfach charakterisiert:

- a) Geld hat eine **himmlische** Existenz als Gott in der Welt der Waren und Gott unter den Waren
- b) Geld hat eine **irdische** Existenz in der Gestalt der Waren
- c) Ursprünglich hatte Geld eine dienende Funktion, eine „Knechtsgestalt“
- d) Geld ist zu einem Herrscher geworden. - Gott wird in der Hebräischen Bibel immer wieder Herrscher genannt (Ex 23,17; Ps 8,2; Jes 51, 22).

15 Karl Marx, Die Deutsche Ideologie (1845/46), in: Frühschriften, hg. von S. Landshut, Stuttgart 1953, 341

Marx nutzt hier offensichtlich die Aussage von Paulus im Phil 2,7, die wir hier aber um die nächsten Verse ergänzen:

- ⁶ *Er (Christus), der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
⁷ sondern entäußerte sich selbst
und nahm **Knechtsgestalt** an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung
nach als Mensch erkannt.*
- ⁸ *Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.*
- ⁹ *Darum hat ihn auch **Gott** erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,*

Während Christus eine gottähnliche Gestalt hatte, sich dieser aber entäußerte, um Knechtsgestalt anzunehmen, durchläuft das Geld genau den umgekehrten Prozess. Es tritt zunächst als reines Tauschmittel in einer dienenden Funktion auf, um sich dann zum Herrscher über die Welt und die Menschen aufzuschwingen. Während Christus sich erniedrigt, erhöht sich das Geld: Das ist eine komplette Verkehrung. Mit dieser Umkehrung illustriert Marx nicht nur die Machtusurpation des Geldes. Er vermag auch mit den dem Philipperbrief entliehenen Begriffen deutlich zu machen, dass das Geld nicht der Herrscher ist. Denn die Gestalt ist nicht das Wesen und das Wesen ist nicht das, als was es erscheint. So wenig wie der Messias ein Knecht ist, ist das Geld Gott. Wie pervertiert der Charakter des Geldes ist, zeigt Marx einige Zeilen später, wenn er vom Geld als dem „Allerheiligste(n)“ (MEW 42: 157) spricht. Geld hat im Kapitalismus einen pervertierten Charakter angenommen.

Der zentrale Begriff der Marxschen Kapitalismuskritik ist eine theologische Metapher: *Fetischismus*. Geld besitzt die Fähigkeit, sich jeden Wert einverleiben und in einen Geldwert umwandeln zu können. Bereits beim jungen Marx heißt es: „Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen - und verwandelt sie in eine Ware“ (Marx MEW 1: 374). Diese deutliche Geldkritik, die Marx später im Fetischismus entfaltet hat, lässt den Theologen Ulrich Duchrow von „Karl Marx als Theologen“¹⁶ sprechen. In seiner Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation (1864) spricht Marx vom Kapitalismus, der „vampirmäßig Menschenblut saugen müsse, vor allem Kinderblut. In alten Zeiten war der Kindermord ein mysteriöser Ritus der Religion des Molochs, aber er ward nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten praktiziert, vielleicht einmal im Jahr, und zudem hatte Moloch keine besondere Liebhaberei für die Kinder der Armen“ (MEW 16, 11). Die prophetische Kritik am Moloch-Kult (Jer 32,35 u.ö.) in der Vergangenheit wird zur Kritik gegenwärtiger Verhältnisse, wo Menschen in einem destruktiven Kultus unterworfen und geopfert werden. Diese Unterwerfung ist eine destruktive Religion, die Marx mit der Kategorie des Fetischismus analysiert und kritisiert. Denn das Kapital zu einem „automatischen Subjekt“ (MEW 23, 169) und der Menschen zu einem ausführenden Organ. Auch wenn sich die Terminologien geändert habe, bleibt Marx seinem ursprünglichen Anliegen treu. Es liegt kein epistemologischer Bruch vor, sondern eine verbindende Linie, die von Moses Hess in seinem Aufsatz „Über das Geldwesen“¹⁷ mit seiner Kritik des Geldes unter Rückgriff auf die feuerbachsche Religionskritik zur Kritik der Ökonomie als Fetischismus führt.

16 Ulrich Duchrow, Mit Luther, Marx und Papst den Kapitalismus überwinden. Eine Flugschrift in Kooperation mit Publik-Forum, Hamburg 2017, 102.

17 Moses Hess, Über das Geldwesen, in: Ders., Ausgewählte Schriften, Bonn o.J., 163-166.

Dieser zentrale und der Religionswissenschaft entnommene Begriff des Fetischismus hat im Marxismus nicht jene Beachtung gefunden, die ihm vom Textbefund im Œuvre von Marx eigentlich zukäme. Marxisten, die Religion als eine nur jenseitige Veranstaltung begreifen, verstehen die Dimensionen nicht, die Marx angesprochen hat.¹⁸ Religion kann nur mit Religion kritisch verhandelt werden. Auch Hans H. Hiebel, der sich vornimmt, eine etwas andere Kapitallektüre anhand der Metaphern des Karl Marx vorlegen zu wollen, unterschätzt die Bedeutung des religionswissenschaftlichen Begriffs Fetischismus, wenn er seine Verwendung bei Marx lediglich als „kritisch-satirisch“ begreift.¹⁹ Doch damit nimmt er der Fetischmusanalyse ihre entscheidende Pointe. Denn beim Fetischismus handelt es sich keineswegs um eine „kritisch-satirische“ oder gar nur bildliche Begrifflichkeit, sondern um eine Analyse tatsächlicher Verehrung von Göttern, die eine reale Macht über Menschen ausüben. Marx behauptet nämlich nicht, dass der Kapitalismus wie eine Religion zu verstehen sei. Die Pointe der analytischen Kategorie des Fetischismus ist, dass der Kapitalismus eine destruktive Religion ist, die Menschenopfer einfordert. Dabei vertritt Marx die Ansicht, dass der moderne Götzendienst des Kapitalismus vielleicht noch ärger sei als der archaische: „Man hat ein Idol aus diesen Metallen (Gold und Silber) gemacht ... um sie zu *Gottheiten* zu machen, denen man mehr Güter und wichtige Bedürfnisse und sogar Menschen geopfert hat und immer noch opfert, als jemals das blinde Altertum seinen falschen Göttern geopfert hat“ (MEW 13, 103). Für Marx gehört die Verehrung destruktiver Götter also keineswegs in eine bereits überwunden geglaubte vormoderne oder unaufgeklärte Epoche der Menschheitsgeschichte. Sie ist real und wirksam.

Spätestens mit dem Fall der Berliner Mauer scheint der Marxismus vollends erledigt zu sein. Doch eine neue Weise kündigt sich an, über den Kapitalismus als Götzenkult zu sprechen und zwar dort, wo man es nicht erwartet hätte. Die Kirchen des Südens und mit ihnen Papst Franziskus greifen das zentrale Element der Kapitalismuskritik von Marx auf: den Fetischcharakter des Kapitalismus.²⁰ So kritisieren der Lutherische Weltbund 2003 auf seiner Zehnten Vollversammlung in Winnipeg genauso wie auch der Reformierte Weltbund 2004 in Accra den Kapitalismus als Götzendienst. Die Zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rates 2013 in Busan verlangt es als Aufgabe der Mission, dass sie „sich dem Götzendienst in der freien Marktwirtschaft widersetzt“. Über das Wirtschaftssystem sagt Papst Franziskus: „Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.“ (Evangelii Gaudium Ziff. 55)²¹ Genau diese Verkehrung von Subjekt und Objekt und die Unterordnung der lebendigen Arbeit unter das Kapital ist die anthropologische Krise, die auch Papst Franziskus benennt. Die Kirchen denunzieren mit Marx in aller Entschiedenheit das gegenwärtige

18 So hat der bedeutende Marxforscher Louis Althusser diesen zentralen Aspekt des Fetischismus in der marxistischen Kapitalismusanalyse abgelehnt. Vgl. dazu: Lukas Egger, Der „schreckliche erste Abschnitt“. Zu Louis Althussters Kritik an der marxistischen Werttheorie, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 188, 47. Jg. 2017, Nr. 3, 435–452.

19 Hiebel, Die Metaphern des Karl Marx, 202.

20 Franz Segbers, Simon Wiesgickl, Die große Ökumene der Kirchen gegen den Kapitalismus. Von den Rändern ins Zentrum, in: Franz Segbers, Simon Wiesgickl (Hg.), Diese Wirtschaft tötet. Kirchen gegen Kapitalismus, Hamburg / Oberursel, 2015, 10-25; Franz Segbers, Theologische Aufklärung über den Kapitalismus als Religion. Ein kapitalistisches Glaubensbekenntnis, in: Kapitalismus als Religion. Dokumentation von Beiträgen des Seminars auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2013, PAPERS 4/2015, herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2015, 21-40.

21 Abgedruckt in: Franz Segbers, Simon Wiesgickl (Hg.), Diese Wirtschaft tötet. Kirchen gegen Kapitalismus, Hamburg / Oberursel, 2015, 238-242.

Wirtschaftssystem als den mörderischen Kult eines Götzendienstes, bei dem Menschen geopfert werden. Dieser Götzendienst ist real. Er zeigt sich als eine Form der Herrschaft über den Menschen. Entsprechend spricht Papst Franziskus von der Unterwerfung des Menschen unter die „sakralisierten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems“ und kritisiert das Geld als einen Götzen, der „statt der Menschheit zu dienen, über sie herrscht, sie tyrannisiert und terrorisiert“. Die Folge sei eine Wirtschaft, die „dem Götzen Geld den Menschen als ein Opfer vor die Füße“ legt.

Marx meint „die Unterwerfung des Menschen unter die Ansammlung seiner eigenen Geschöpfe, die er im Rahmen der Gesellschaft hergestellt hat. Nur mit dem Unterschied, dass sie nicht nur in seiner Vorstellung herumgeistern, sondern real existieren.“²² Diese Unterwerfung spricht Papst Franziskus an, wenn er im Zusammenhang des Fetischs von einer „Diktatur“ spricht, oder wie es im Bekenntnis von Accra des Reformierten Weltbundes heißt aus, dass eine „absolute Gefolgschaft“ verlangt werde. Die Götzenkritik ist deshalb eine kritische Analyse in einer biblisch-theologischen Sprache.

Marx hat der Theologie dazu verholfen, die prophetisch-biblische Götzenkritik mit weitreichenden Folgen zu aktualisieren und den Kapitalismus als moderne Gestalt des Götzendienstes zu begreifen, den die Propheten der Bibel mit Baal, Moloch oder Mammon kritisierten. Die moderne kapitalistische Gesellschaft mag sich als säkular und religionslos begreifen. Unter der Fetischismusperspektive wird die vermeintliche Säkularität der Moderne entlarvt und das Bewegungszentrum des Kapitalismus als destruktive Religion analysiert.

IV. Der biblische Gott und die Praxis der Gerechtigkeit

Von 1848 an wurden die revolutionären Bestrebungen der Handwerker- und Arbeiterbewegung mit dem Atheismusvorwurf bekämpft. Es waren nicht vorrangig die Bindung an die herrschende Klasse, sondern spezifische theologische und ordnungstheologische Gründe, die den Widerstand gegen die aufkommende Arbeiterbewegung durch die Kirchen motivierte. Wer gegen die herrschende Ordnung aufstand, der stand zugleich gegen eine von Gott gegebene Ordnung auf. Die Zweiteilung in Regierende und regierte, zwischen oben und unten war ein theologisch begründet Grundordnung. Revolution galt als eine Selbstermächtigung gegen Gottes Ordnung. Wer gegen die gottgewollte Ordnung aufsteht, der ist deshalb Atheist. Revolution war für den vom Judentum konvertierten Friedrich Julius Stahl die „Sünde auf politischem Gebiet schlechthin“. Von Beginn an haben sich die sozialistische Arbeiterbewegung und die Kirchen mit der Atheismusfrage verknüpft und notwendige Allianzen angesichts der sozialen Verhältnisse verbaut. Doch die wirklich relevante politisch, gesellschaftlich und auch theologische Frage ist nicht die nach Glauben oder Atheismus, sondern mit Marx die Frage: *Was* und *woran* glauben Menschen faktisch?

In seiner Kritik der herrschenden Religion als Opium nimmt Marx faktisch die Kategorien der jüdisch-rabbinischen Theologie erst. Deshalb kann der aus Trier stammende Biograf von Marx Heinz Monz sagen: Karl Marx gibt dort, wo er als Atheist auftritt, eine „Antwort auf das, was der wirkliche Gott in dieser Situation erwarten konnte“²³. Der biblische Gott ist keine geschichtslose, metaphysische oder ontologische Größe, sondern ein Gott des Exodus, der aus der Sklaverei befreit. Deshalb steht auch in der jüdisch-rabbinische Theologie das Tun der Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Diese Praxis ist nicht nur wichtiger als der Glaube, son-

22 Jürgen Neffe, Marx, der Unvollendete. München 2017, 411.

23 Heinz Monz, Gerechtigkeit bei Karl Marx und in der Hebräischen Bibel. Übereinstimmung, Fortführung und zeitgenössische Identifikation, Baden-Baden, 1995, 204.

dern sie ist der Glaube an den Gott der Bibel. Denn Gerechtigkeit ist der biblische Name für Gott. Den Armen Recht zu verschaffen ist nach der Bibel wie besonders Psalm 82 zeigt das wahre Religionskriterium. Biblisch ist Gerechtigkeit das Kriterium für wahre Gottsein.

Wenn Marx die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kritisierte und eine Religion ablehnte, die Opium ist und den Menschen daran hinderte, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (MEW 1: 385), dann war das gut biblisch und jüdisch. Humanität ist das Kriterium, das an jeden Menschen zu stellen ist, ob er sich theistisch, agnostisch oder atheistisch verstehen mag. Nur jener Gott kann kein falscher Gott sein, für den das höchste Wesen für den Menschen der Mensch ist, besonders der erniedrigte, geknechtete, verlassene, verächtlich gemachte Mensch. Immer ist der Mensch das höchste Wesen für den Menschen. Das ist der Inhalt der biblischen Religion und auch des marxischen kategorischen Imperativs. Das aber bedeutet, dass auch dort, wo Marx als Kritiker der Religion auftritt, er dies im Namen der Gerechtigkeit tut, die ein Name Gottes ist. Die herrschenden Kirchen waren im 19. Jahrhundert eine Kirche auf der Seite der Herrschenden. Sie verkündeten eine Religion, die faktisch Opium für das Volk war. Angesichts von Kirchen, die durch ihre Klassenbindung dieses basale theologische Wahrheitskriterium verraten haben, ist eine Praxis der Gerechtigkeit, die herrschende Unrechtsverhältnisse überwinden will, eine Art und Weise der Verehrung des Gottes des Exodus.

Marx sollte nicht zu einem verkappten Theologen umgetauft werden. Er konzentrierte sich auf die real existierenden irdischen Götter, die den Menschen unterdrücken. Seine Kritik an einer Religion des Opiums und seine Kapitalismuskritik mit den Metaphern der Bibel inspirierten Christinnen und Christen dazu, das Reich Gottes als zentrales Anliegen der Bibel wieder zu entdecken. Wie Leonhard Ragaz sagte: Das Christentum glaubte zwar an Gott, aber nicht an das Reich Gottes. Der Kommunismus entdeckte das Reich Gottes, aber glaubte nicht an Gott.²⁴ Wenn Karl Marx gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen auftritt und fordert, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“, ist das eine Praxis, die der Gott der Bibel fordert. Denn er ist ein Gott, der im Magnifikat besungen als ein Gott, der „die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht“ (Lk 1, 51f).

Biografischer Hinweis:

Franz Segbers, Dr. theol., em. Professor für Sozialethik an der Universität Marburg

Mailadresse: mail@franz-segbers.de

24 Leonhard Ragaz, Von Christus zu Marx – von Mary zu Christus, Hamburg 1972, 197.